

## Dachau-Häftling Nr. 22356 seliggesprochen

*Zum Kapitel „Priesterweihe in Dachau“ ist noch ein Nachtrag notwendig: Jener Karl Leisner wurde am 23. Juni 1996 im überfüllten Olympia-Stadion in Berlin von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.*

*Gern sei hier der Bericht des Jesuitenpaters Otto Pies nachgereicht, ein Mithäftling Leisners mit der Nr. 26832. Er saß vom Mai 1941 bis März 1945 ebenfalls in Dachau ein und war ein „überaus guter Mitbruder“, wie Riesterer einmal sagte. Pater Otto Pies hat den folgenden Bericht in Eugen Weilers „Die Geistlichen in Dachau“ (S. 967) niedergeschrieben:*

Karl Leisner war noch jung, als er verhaftet wurde. Kurze Zeit nach Empfang der Diakonatsweihe hatten sie ihn geholt. Das war so gekommen: Als Arbeitsmann hatte er sich im RAD in monatelangem Stehen im Moorwasser den Keim zu seiner schweren **Lungenkrankheit** geholt, die der starke, gesunde junge Mann nicht bemerkte. Als Jungenerführer war er viel auf Fahrt gewesen und durch Wanderung, Sport und frische Luft gestählt. Niemand vermutete oder bemerkte bei ihm eine ernstere Krankheit, als er in Münster im Seminar hartnäckigen Husten nicht los wurde. Eine ärztliche Untersuchung kurz vor der Priesterweihe ordnete beschleunigte Kur in Sankt Blasien an, da beide Lungenflügel durch einen bereits vorgeschrittenen **Tbc-Prozeß** stark gelitten hatten. Es war im Herbst 1939. Die Kur schlug gut an, Karl sollte wieder nach Münster zum Studium und zur Priesterweihe zurückfahren. Da kam der 9. November mit dem Attentat im Bürgerbräukeller. Karl ließ vor Mitpatienten ein bedauerndes Wort fallen. Dieses wurde **er** dreht und von einem Denunzianten angezeigt. Der katholische Chefarzt holte aus Angst um seine Anstalt und um seine Stellung den Kreisleiter, und ohne daß Karl wußte, was geschah, und ohne Gelegenheit, die Denunziation richtigzustellen, wurde er verhaftet. Der Gestapo war es ein willkommener Anlaß, den bekannten und einflußreichen **Jugendführer** verschwinden zu lassen. Karl wurde ins Gefängnis geschafft, ohne daß der Arzt den geringsten Versuch machte, auf den bedrohten Zustand des Genesenden hinzuweisen, und von dort auf dem bekannten Wege ins Lager Sachsenhausen „zur Sicherheit von Volk und Staat“. Im Lager machte sich Karl bald allgemein beliebt. Sein sonniges, immer frohes Wesen und seine Hilfsbereitschaft öffneten ihm Türen und Herzen. Auch mit den Kameraden von der SPD und KPD verstand er gut auszukommen. Er hatte überall Freunde. Am 8. Dezember 1940 kam er mit den übrigen Priestern aus Sachsenhausen in das Lager **Dachau**, wo im Januar 1941 eine Notkapelle eingerichtet

wurde. Für den Diakon war es ein unbeschreiblicher Trost, den Heiland in der heiligen Eucharistie so nahe haben zu können. Am Weihnachtsfest wurde zum ersten Mal im Lager die Christnacht religiös begangen, mit feierlicher Mette und Levitenamt, arm wie in Bethlehem, aber auch jubelnd wie auf den Fluren, wo den Armen die Frohe Botschaft zuteil wurde. Beim Amt war Karl Diakon. In weißer Albe - andere Paramente waren nicht vorhanden - stand er am Altar, in seiner strahlenden Freude erinnerte er an Stephanus, wie dieser hat er sein Lebensopfer dem Christkind angeboten. Im März 1942 brach infolge der Entbehrungen und des Hungerns die Krankheit wieder aus. Karl mußte ins Revier. Trotz Mangels an rechter Behandlung und ärztlicher Pflege erholte sich der sonst gesunde Körper bald wieder; aber nicht lange konnte Karl auf dem ihm so teuren Priesterblock mit der Kapelle und dem Gottesdienst bleiben. Dreimal kam er aus dem Revier zu den priesterlichen Freunden zurück, in der Hoffnung, die Krankheit überwunden zu haben. Er wollte so gerne gesund werden, zur heiligen Priesterweihe gelangen und für die Jugend arbeiten, aber die Verhältnisse waren zu ungünstig, die Belastungen zu groß, die Pflege zu gering, und Gott wollte diesen jungen Diakon früh vollendet zu sich nehmen wie seinen Patron, den heiligen Stephanus. In der Krankenabteilung war Karl für alle wie der liebe Sonnenschein. Für jeden hatte er Zeit, jedem schenkte er Gehör und Verstehen, jeder kam gern zu ihm, kaum konnte er zu der ihm so notwendigen Ruhe kommen, weil er ständig Besuch bekam. Und alle verstand er, ob es ein Pole war oder ein junger Russe, er wußte, was der Leidensgefährte erzählen oder sagen wollte. Immer teilte er das wenige, das er hatte. Geben war ihm Notwendigkeit und Freude. Wenn man ihm Vorhaltungen darüber machte, daß er alles wegschenkte, wies er mit spitzbübischem Lächeln nach, daß Gott ihm doppelt wiedergebe, was er verschenke, darum sei er so großherzig und gut.

Viele hat er mit seiner frohen und frischen Art zum Beten gebracht und wieder aufgerichtet und gestärkt. Von all diesem merkte niemand, wie schwer er selbst trug, wie manchmal ihn der Schmerz und die Wut überkamen und er die Decke über das Gesicht zog und sich eine Minute ausweinte. Immer wieder hat er sich im Gebet Kraft und Freude geholt. Das heilige Sakrament hatte er ständig wie Tharcisius bei sich, er bewahrte es versteckt unter seinem Kopfkissen auf, um heimlich die Sterbenden mit dem Brot des Lebens zu stärken und vielen anderen regelmäßig die heilige Kommunion zu schenken. Innig hat er mit dem Heiland, den er als besten Freund so nahe wußte, über alles gesprochen, kindlich sich gefreut, wenn er dem Herrn eine Freude bereiten konnte, oder sich entschuldigt, wenn er vor Müdigkeit beim Gebet einschlief. Unbeschreiblich war sein Glück über die heilige Priesterweihe und die Primiz am Stephanstag 1944. Einmal durfte er als **Neugeweihter** das heilige Opfer darbringen. Bei der heiligen Wandlung ließ Christus ihn seine unmittelbare Nähe und die Liebe und Größe seines Herzens wissen und spüren. Später hat Karl immer wieder daran gedacht und sich gesehnt nach dem Altar. Im Sanatorium Planegg, als er schon nicht mehr aufstehen durfte, sprach er einmal über die Primiz und seine Sehnsucht nach dem heiligen Opfer. Da hob er seine Hände wie bei der heiligen Wandlung, als hätte er den heiligen Opferleib des Herrn wieder in seinen Händen, mit verklärtem Blick folgten die Augen der Bewegung der Hände, eine unaussprechliche Freude und schmerzliche Sehnsucht lag auf seinem Antlitz. Er wußte es: einmal, und dann das eigene Opfer. Sacerdos in aeternum. Für die Jugend hat er sein Leben geopfert. Am 12. August 1945 hat der ewige Hohepriester ihn heimgeholt.



## Mitgehungen - mitgefangen

*Voriger Bericht wird vor der Seligsprechung Karl Leisners aktuell. Ein Sonntagsblatt greift ihn auf und weiß noch etliches zusätzlich:*

Genau 206.206 Häftlinge werden von 1933 bis 1945 im Konzentrationslager Dachau registriert. Von ihnen sterben 35.591. Die Opfer der letzten Tage und der Todesmärsche bleiben ungezählt.

Häftling Nr. 22.356 ist Karl Leisner, Diözesanjugenschaftsführer in Münster. Er will Priester werden. 1939, kurz vor seiner Priesterweihe - mit seinem Leitwort „Christus, du bist meine Leidenschaft!“ - erkrankt der Diakon an Tuberkulose.

Im Sanatorium wird der 25jährige Kranke verhaftet und kommt über Sachsenhausen nach Dachau; er ist einer der dort insgesamt 2.579 katholischen Geistlichen. Seiner Mutter schreibt er in dieser Zeit: „Füttere weiter die lieben Vögel, gute, liebe Mutter. Einer füttert auch mich.“

Vier Jahre lang kann der Diakon - selbst schwer an Lungenbluten leidend - Sterbenden heimlich die heilige Kommunion reichen.

Im Dezember 1944 weiht dann schließlich der französische Bischof Gabriel Piquet, selbst Häftling, unter Lebensgefahr den Diakon zum Priester. Am Tag des Erzmartyrers Stephanus feiert der sterbenskranke Neupriester sein Primizamt. Es bleibt die einzige heilige Messe, die er je in seinem Leben zelebriert.

Der Priester notiert in seinem Tagebuch: „Gott, ich danke für die Tage der schweren Krankheit und Unfreiheit. Alles hat seinen Sinn. Du meinst es überaus gut mit mir.“

Anfang Mai 1945 wird Dachau von einem überraschend vorgestoßenen Trupp der amerikanischen Armee befreit. Viele Häftlinge liegen fieberkrank, voller Läuse und Flöhe, nackt auf den Brettern. 1.400 sterben noch in den nächsten zwei Wochen.

Karl Leisner hat nur noch wenige Monate auf Erden zu leben.

Heute erinnert die „Todesangst-Christi-Kapelle“ in Dachau an die Angst der hilflosen Opfer. Ein früherer Wachturm ist der Eingang zur Gebets- und Sühnstätte, zum Karmel „Heilig Blut Dachau“.

Von einem der Häftlinge, dem in Berlin von Papst Johannes Paul II. als neuem Heiligen verkündeten Karl Leisner, wissen wir im Glauben, daß er jetzt mit Christus, seiner Leidenschaft, den Sieg feiert.

Pfarrer Riesterer hätte aus ganzer Seele mitgejubelt, hätte er die Seligsprechung Leisner noch erleben können; doch er war im Februar 1996 verstorben, konnte aber - so ein Zeitgenosse - drüben in der Ewigkeit den Sieg genüßlich mitfeiern!

## Der Klerus wurde am meisten verfolgt

*Im Januar 1985 veröffentlichte das St. Konradsblatt diesen, allerdings stark gekürzten Bericht:*

„Außer dem kath. Klerus hat es im Dritten Reich keine andere Berufsgruppe vergleichbarer Größe gegeben, die in ähnlich massiver Weise den Nachstellungen nationalsozialistischer Überwachungsorgane ausgesetzt war.“ Dies ist das Ergebnis einer umfangrei-